

Dichten in der Sowjetnacht

Ralph Dutlis mustergültige Mandelstam-Biografie

Wenn einer berufen ist, eine Biografie von Ossip Mandelstam (1891–1938) zu schreiben, so ist es Ralph Dutli. Vor zwanzig Jahren hatte Dutli begonnen, Ossip Mandelstams Lyrik und Prosa zu übersetzen; im Jahr 2000 war die zehnbändige Gesamtausgabe im Zürcher Ammann-Verlag abgeschlossen. Dutli kennt jede Zeile von Mandelstam, sein feines Ohr hat allen Modulationen des russischen Dichters nachgehört. Dutlis Vermittlungsarbeit wurde von einem berühmten Vorgänger vorbereitet: Bereits 1959 hatte Paul Celan in seinen Übertragungen auf Mandelstams weltliterarisches Format aufmerksam gemacht. Allerdings dominiert in diesen Texten oft Celans eigenes lyrisches Temperament – allein schon die Auswahl der übersetzten Gedichte zeigt eine Vorliebe für tragische Themen, die gewiss einen wichtigen Teil von Mandelstams lyrischem Œuvre ausmachen. Celan blendet indes alles aus, was nicht in die elegische Diktion hineinpasst: den albernen, den lebensfrohen, den sinnlichen Mandelstam, der auch Gedichte über Strassenbahnen, Tennis oder Eiscreme verfasste. Celan hat sich Mandelstam konsequent anverwandelt; Spuren des russischen Dichters finden sich denn auch in Celans eigener Lyrik. Dutli geht einen Schritt über Celan hinaus: In seinen Übersetzungen werden alle Facetten von Mandelstams Schaffen für den deutschen Leser erfahrbar: die sprachlichen Klangkompositionen, die kulturphilosophischen Spekulationen, die Vielfalt der poetischen Bilder.

Die tragische Perspektive, die in der Rezeption von Mandelstams lyrischem Werk dominiert, trifft in viel stärkerem Mass auch auf seine Biografie zu. Fortgesetzte Anfeindungen durch die offizielle Sowjetkultur, zwei Verhaftungen, wiederholte Selbstmordversuche, qualvoller Tod in einem Durchgangslager bei Wladiwostok – so heissen die Stationen eines Martyriums, das in der heutigen Wahrnehmung alle anderen Aspekte von Mandelstams Leben zu überschatten droht. Dutli beginnt deshalb seine Mandelstam-Biografie mit einer Darstellung des modernen Orpheus-Mythos, der sich um die Gestalt Mandelstams rankt: Der «reine Sänger» bezwingt den Gott der Unterwelt und stirbt schliesslich selbst den Opfertod.

Dutli beleuchtet diesen Mythos kritisch, er ist aber weit davon entfernt, dem Leiden Mandelstams seinen Respekt zu versagen. Im Gegenteil:

Er begreift Mandelstams Verschwinden in der «Sowjetnacht» als Teil einer *condition poétique*, die konsequent am künstlerischen Ideal einer absoluten Aufrichtigkeit festhält. Schon Joseph Brodsky hatte auf den fatalen Kausalitätsnexus zwischen Leiden und Lyrik hingewiesen, der sich im Bewusstsein der Leser oft einstellt, letztlich aber die künstlerische Autonomie des Dichters entwertet: «Es ist ein grässlicher Trugschluss zu glauben, dass Leiden grössere Kunst hervorbringe. Leiden macht blind, taub, es ruiniert, und oft tötet es. Ossip Mandelstam war bereits vor der Revolution ein grosser Lyriker.»

Auch Dutli weicht allen sentimentalischen Zuschreibungen konsequent aus. Er entwirft das Bild eines streitbaren, humorvollen, bisweilen auch naiven Dichters, der sich seines eigenen literarischen Ranges sehr wohl bewusst war. Bezeichnend ist folgendes Beispiel: Mandelstam lebte 1919 in Feodossija auf der revolutionsgeschüttelten Krim und bestritt seinen kärglichen Lebensunterhalt durch Bettelei. In dieser misslichen Lage versammelte er seine potenziellen Mäzene und sagte streng zu ihnen: «Beim Jüngsten Gericht wird man euch fragen, ob ihr den Dichter Mandelstam verstanden habt, und ihr werdet mit Nein antworten. Man wird euch fragen, ob ihr ihn ernährt habt, und wenn ihr mit Ja antwortet, so wird euch vieles verziehen werden.»

Judentum

Ein Leitmotiv in Mandelstams Leben bildet sein schwieriges Verhältnis zum Judentum. Dutli arbeitet die Ambivalenzen von Mandelstams Familiengeschichte präzise heraus: Der Vater stammte aus einem orthodoxen Stetl in Litauen, während die Mutter zur aufgeklärten jüdischen Intelligenz in Wilna gehörte und ganz in der russischen Kultur lebte. Mandelstam wuchs in einem säkularen Umfeld auf und konvertierte 1911 in einem pragmatischen Akt zum Christentum, weil unter Nikolai II. eine Dreiprozentquote für jüdische Studierende an den Universitäten galt. Mandelstam vergass aber seine Wurzeln nie und entwickelte in seinen Essays aus dem Judentum eine umfassende Kulturvision. Mandelstam träumte von einer hellenistisch-jüdisch-christlichen Weltkultur, in der sich die ganze Menschheit aufgehoben fühlt. Das Judentum galt Mandelstam dabei

als Keimzelle jener schöpferischen Gestaltungskraft, die alle Materie mit Geist durchdringt.

In zahlreichen Gedichten versuchte Mandelstam, poetische Chiffren für das Judentum zu finden. Dabei spielt das schwarz-gelbe Gebetstuch des Grossvaters aus einer Kindheitserinnerung eine wichtige Rolle – Mandelstam setzte diese Farbkombination später immer wieder als Schuldmetapher ein. Dieses künstlerische Verfahren hat vor dem Hintergrund von Mandelstams Übertritt zum Christentum zu prekären Missverständnissen geführt. Dutli moniert, dass Mandelstam in der «Encyclopedia Judaica» (1971) und noch im «Neuen Lexikon des Judentums» (2001) als «Repräsentant des jüdischen Selbsthasses» bezeichnet wird: Eine solche Charakterisierung greife viel zu kurz und bleibe blind für die Tatsache, dass Mandelstam in den zwanziger und dreissiger Jahren verschiedentlich bekräftigt habe, er liebe das Judentum und sei auf den «ehrenvollen Titel eines Juden» stolz.

Ossip Mandelstams Biografie endet nicht mit dem physischen Tod des Dichters. Bevor sein lyrisches Werk zu einem Kernbestand der Weltliteratur werden konnte, musste der gültige Text seiner Gedichte gesichert und bewahrt werden. Nadeschda Mandelstam, die Witwe des Dichters, wachte als Hüterin über seinen Nachlass – sie fertigte Abschriften an, versteckte die Kopien an verschiedenen Orten und vertraute sie Freunden zur Aufbewahrung an. Überdies lernte Nadeschda Mandelstam das ganze Korpus von Mandelstams Gedichten auswendig. Auf diese Weise sollte das unzuverlässige Speichermedium Papier durch die unangreifbare Existenz der Texte im Gedächtnis ersetzt werden. Daraus ergab sich allerdings für Nadeschda Mandelstam die Pflicht, die politische Verfolgung zu überleben.

Dieses biografische Projekt war letztlich erfolgreich: Wenige Jahre vor ihrem Tod im Jahr 1980 erlebte Nadeschda Mandelstam die Rückkehr der Gedichte ihres Mannes nach Russland: 1973 erschien ein von der sowjetischen Kulturverwaltung fabrizierter Auswahlband, der in einem tendenziösen Vorwort die offizielle Deutung von Mandelstams Lyrik definierte. Mit keinem Wort wurde aber die politische Verfolgung Mandelstams erwähnt. Erst 1990 konnte in Moskau eine unzensurierte zweibändige Mandelstam-Ausgabe publiziert werden; die Auflage von 200 000 Exemplaren war in wenigen Tagen vergriffen. Damit war die Eingliederung von Mandelstams Werk und Biografie in das kollektive Gedächtnis Russlands allerdings noch nicht abgeschlossen. 1998 veröffentlichte die 95-jährige Emma Gerstein ihre

Erinnerungen, in denen sie Nadeschda Mandelstam scharf angriff. Gerstein, die in den dreissiger Jahren mit den Mandelstams befreundet war, wandte sich vor allem gegen Nadeschdas erotische Freizügigkeit und beschimpfte sie als «bisexuelle Exhibitionistin» und «schamlose Äffin».

Allerdings wird Gersteins späte Abrechnung den Tatsachen kaum gerecht. Man darf annehmen, dass Gerstein vor allem gegen den schriftstellerischen Erfolg von Nadeschda Mandelstams Memoiren anschrieb. In ihrem einflussreichen «Jahrhundert der Wölfe» hatte Nadeschda nicht nur das Zusammenleben mit Ossip Mandelstam in einfühlsamen Worten geschildert, sondern gleichzeitig eine hellsichtige Analyse des totalitären Staats gegeben, der eifersüchtig über sein Monopol auf die Deutung der Wirklichkeit wachte. Emma Gerstein wusste, warum sie ihre Gegendarstellung zu Nadeschda Mandelstams Sicht der Dinge erst 1998 veröffentlichte: Am Ende des 20. Jahrhunderts war kein Zeitzeuge mehr am Leben, der diese letzte biografische Version hätte korrigieren können. Der umfassende Publikumserfolg von Gersteins Memoiren zeigt aber in aller Deutlichkeit, wie präsent die Persönlichkeit Mandelstams in der heutigen russischen Kultur ist.

Biografie als Effekt der Lyrik

Ralph Dutlis Mandelstam-Buch darf nicht nur wegen der Ausgewogenheit der Darstellung als mustergültige Dichterbiografie gelten. Dutli bleibt nie in den biografischen Details stecken, er verweist den literarischen Klatsch in die gebotenen Grenzen und räumt der Lyrik breiten Raum ein. Mandelstams Leben wird dadurch als eine Folge, nicht als Ursache seines Schreibens erkennbar. Immer wieder weist Dutli auf Mandelstams exklusive Befähigung zum Dichtertum hin, das in seiner übermächtigen Wirkungskraft alle anderen Lebenskompetenzen verdrängte. Mandelstam lebte von der Hand in den Mund; er blieb zeitlebens ohne feste Wohnung und behielt keine Anstellung länger als ein paar Monate. Es gibt nicht viele Fotodokumente von Ossip Mandelstams unstemtem Lebensweg. Dutli präsentiert in seinem Buch aber einige Aufnahmen, die man sonst nicht kennt. Unter den Trouvaillen befinden sich eine Aufnahme des dreijährigen Mandelstam in Pawlowsk, ein Gruppenbild aus Armenien und ein Porträt aus der Verbannung in Woronesch. Aus dem Zusammenspiel von biografischer Erzählung, subtiler Deutung der Gedichte und fotografischem Bildmaterial entsteht in Dutlis Buch das Lebensbild eines Dichters, der die Ausdrucks-

möglichkeiten der Lyrik im 20. Jahrhundert entscheidend erweitert hat.

Ulrich M. Schmid

Ralph Dutli: Meine Zeit, mein Tier. Ossip Mandelstam. Eine Biografie. Ammann-Verlag, Zürich 2003. 640 S., Fr. 44.80.